

Čtvrtník, Mikuláš: *Duchové dějiny v kontextu české a evropské historiografie 19. a 20. století [Geistesgeschichte im Kontext der tschechischen und europäischen Historiografie des 19. und 20. Jahrhunderts]*.

Argo/Státní oblastní archiv v Praze, Praha 2019, 380 S. (Edice Historické myšlení 78), ISBN 978-80-257-2809-3.

Das Buch von Mikuláš Čtvrtník hat mit der Geistesgeschichte eine Strömung der tschechischen Historiografie zum Thema, die man keineswegs als führend bezeichnen kann, und die sich in Reinform praktisch nur bei Zdeněk Kalista findet. Dennoch unternimmt der Autor den Versuch, die Geistesgeschichte in den größeren Kontext der Geschichtswissenschaften einzuordnen, in ihre Kontinuitäten und Brüche, wie auch in die Begrifflichkeiten der historiografischen Traditionen Europas insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diesem Ziel entspricht auch die Gliederung der einzelnen Kapitel.

Die tschechische Historiografie des 19. und 20. Jahrhunderts, deren Kartierung sich der vorliegende Band widmet, teilt sich in mehrere Strömungen. Sie ist geprägt von zahlreichen Diskontinuitäten, die aus politischen Umbrüchen resultierten: die Entstehung der Tschechoslowakei, die Ereignisse nach 1938 (München) und besonders zwischen 1939 und 1945, dann die Jahre 1948, 1968 und schließlich 1989. Unter dem Einfluss damit verbundener politischer Entwicklungen interpretierte man die tschechische bzw. tschechoslowakische Geschichte stets wieder neu. Dies hieß zugleich, gegenüber den Vorgängern Position zu beziehen, sich auf deren Arbeiten zu berufen oder diese als fundamentalen Irrtum zu verwerfen, als geistige Strömung, die aufzugeben sei.

Den ersten großangelegten Versuch einer Bestandsaufnahme der tschechischen Historiografie unternahm Jaroslav Werstadt nach dem Ersten Weltkrieg.¹ Er stellte alle zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstorbenen Historiker, wie Wáclaw Wladiwoj Tomek, Antonín Rezek oder Josef Kalousek, als Abtrünnige im Dienst Österreich-Ungarns dar. Seine aktiven Fachkollegen präsentierte Werstadt indessen als Mitgeschöpfer der unabhängigen Tschechoslowakei, auch wenn sie wie namentlich Jaroslav Goll oder Josef Pekař *de facto* pro-österreichisch eingestellt und nicht in der Lage waren, ihre historischen und politischen Positionen so konzis zu fassen wie Tomáš Garrigue Masaryk. Josef Pekař, Josef Šusta und auch Zdeněk Kalista fielen dann nach der kommunistischen Machtübernahme in Ungnade, letzterer kam in den 1950er Jahren sogar ins Gefängnis. Zu einer parallelen Rehabilitierung von Tomek, Rezek oder Kalousek kam es jedoch selbstverständlich nicht.

Dieses grundsätzliche Problem besteht in der tschechischen Geschichtswissenschaft leider bis heute, denn weder die Samizdat-Publikationen der 1970er und 1980er Jahre noch die Historiografie der frühen 1990er Jahre beschäftigten sich mit der Zeit vor 1918. Ihr Ideal, an das sie anknüpfen wollten, fanden sie in der Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit und in Westeuropa. So besteht mein einziger Vorbehalt gegenüber Mikuláš Čtvrtníks Buch darin, dass er die Geistes-

¹ *Werstadt, Jaroslav: Politické dějepisectví devatenáctého století a jeho čeští představitelé [Politische Geschichtsschreibung des zwanzigsten Jahrhunderts und ihre tschechischen Vertreter]*. In: Český časopis historický 26 (1920) 1-93.

geschichte und deren zentralen Vertreter Zdeněk Kalista in den Kontext der „post-Gollischen“ Historiografie stellt, obwohl sich die Entwicklung des tschechischen Geschichtsdenkens und die Überlegungen zum „Zeitgeist“ in der tschechischen Geschichtsschreibung vielmehr von W. W. Tomek über Antonín Rezek zu Josef Šusta und Josef Pekař verfolgen lassen. Dabei wurden die beiden letzteren auch von ihrem Kommilitonen, dem Kunsthistoriker Max Dvořák beeinflusst. So entstand u. a. Pekařs Dissertation zur „Geschichte der Wallenstein-Verschwörung“ bei Rezek, von Golls Einfluss kann man hier also nicht sprechen. (S. 167) Die so genannte „Lebensphilosophie“ bei Karel Stloukal oder Václav Chaloupecký, auf die Čtvrtník verweist, kann in dieser Hinsicht ebenfalls als direkter Einfluss äußerer politischer Ereignisse auf die Geschichtswissenschaft verstanden werden, nämlich als Folge der Entstehung der Tschechoslowakei.

Wie Čtvrtník richtig bemerkt, denkt Zdeněk Kalista also Begriffe wie „Zeitgeist“ oder „Geistesgeschichte“ selbstverständlich in Bezug auf seinen Lehrer Josef Pekař. Moderne Einflüsse waren jedoch bereits im 19. Jahrhundert in die tschechische Historiografie gelangt, beispielsweise als W. W. Tomek vergeblich versuchte, Jaroslav Goll zu bewegen, bei J. G. Droysen zu studieren, und Goll unter Constantin von Höflers Einfluss Georg Waitz als seinen Lehrer wählte.

Das Aussparen dieser genetischen Zusammenhänge ändert nichts an der Tatsache, dass Čtvrtník eine glänzende Analyse von Zdeněk Kalistas Werk vorlegt, indem er dessen Denken in den Zusammenhang der deutschen Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert einordnet und weitere Kontexte skizziert (Frankreich, Italien, besonders Giambattista Vico). Dieser Einordnung widmet sich die Studie vor allem im ersten Teil. Persönlich hätte ich auch Benedetto Croce und dessen Interesse für den italienischen Barock größere Aufmerksamkeit eingeräumt, zumal Croce sein einschlägiges Werk gerade in der Zeit publizierte, als Kalista, der häufig in Italien weilte, sich von seinem jugendlichen Interesse für die Renaissance löste und die für ihn lebensbestimmende Aufmerksamkeit für den böhmischen Barock im weiten europäischen, gelegentlich gar außereuropäischen Zusammenhang (Mission etc.) entwickelte. Allerdings lag Croce, ähnlich der zeitgenössischen deutschsprachigen Geschichtsschreibung, ein Verständnis von Geschichte als Ideengeschichte nahe.

Das Gros des hier rezensierten Buchs ist der Analyse von Kalistas Werk und den Einflüssen der Zeitgenossen Josef Pekař, Bedřich Mendl, Evžen Štein oder František Kutnar gewidmet, wobei die Aufmerksamkeit berechtigterweise vor allem dem letztgenannten gilt: Kutnars methodologische Errungenschaften finden in der tschechischen Historiografie im 20. Jahrhundert kein Pendant – auch nicht bei Kalista, zumal es Kutnar eher um einen strukturalistischen Zugang zur Geschichte ging. So betont Kutnar im Unterschied zu Kalista nicht ein neues Geschichtserleben. Im Umgang mit der Struktur (der „Struktur der Zeit“) sind sich Kalista und Kutnar jedoch in vielerlei Hinsicht ähnlich, wenngleich Kutnar viel mehr Rationalist und Empiriker war, während sich Kalista seiner Begeisterung oder Verachtung hingab. In Kalistas intuitivem Zugriff auf Geschichte liegt wohl auch der Grund dafür, dass er praktisch keine Schüler hatte. Denn im Gegensatz zu einer klaren Methodologie, die sich – in manchen Fällen wohl auf niedrigerem Niveau – nachahmen und an das Werk des Vorgängers anknüpfen lässt, ist Intuition nicht imitierbar. Dass Kalista in gewissem

Sinn eine Sackgasse in der Entwicklung der tschechischen Geschichtswissenschaft darstellt, ist also nicht nur auf seine Bewunderung für den Barock und den Katholizismus zurückzuführen, die nach 1948 als ideologisch inakzeptabel galt, sondern vor allem darauf, dass sich seine Herangehensweise an die Geschichte nicht systematisch erfassen lässt. Er wurde dabei nur noch von Bohdan Chudoba, einem weiteren überzeugten Katholiken und Barockverehrer, übertroffen. Darauf verweist Čtvrtník dann auch, beispielsweise im Vergleich mit Erwin Panofsky.

Grundsätzlichen Problemstellungen geht Čtvrtník im Schlusskapitel seines Buchs nach, wo er nach der Gegenwart und der möglichen Zukunft der Geistesgeschichte fragt. Anhand von Kalistas „Schüler“ Bedřich Bauman konstatiert er aber, dass das Potenzial hauptsächlich in der Intellektuellen- bzw. Ideengeschichte zu suchen ist. An Beispielen der zeitgenössischen deutschen Geschichtswissenschaft skizziert Čtvrtník vor allem die Verknüpfung von Ideengeschichte und Alltagsgeschichte, die im Allgemeinen eine fruchtbare Strömung in der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten darstellt.

Čtvrtníks abschließenden Überlegungen zur gegenwärtigen Situation der Geschichtswissenschaft sind in vielerlei Hinsicht treffend. Bedenkt man aber, dass der Autor (geb. 1982) einer jüngeren Forschergeneration angehört, ist das Ausmaß der Skepsis doch überraschend, auch wenn man seiner Bemerkung nur zustimmen kann, dass „das Informationsrecycling“ in der heutigen Informationsübersättigung „die Diagnose der Gegenwart“ (S. 280) sei. Hier sieht Čtvrtník schließlich Potenzial für die Zukunft der Geistesgeschichte, der es ja gerade nicht in erster Linie um Informationen geht, sondern darum, sie zu verstehen. Dies ist allerdings kein spezifisches Merkmal der Geistesgeschichte, sondern jeder echten Wissenschaft, die nicht vergessen darf, dass das bloße Sammeln von Fakten nicht genügt, sondern erst ein Beitrag zum Verständnis der Welt in ihrer Mehrdimensionalität.